

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesammelt mit Mittheilung

von dem Oberr. Medicinalrath Dr. Staritz zu Weimar, und dem Medicinalrath und Professor Dr. Staritz zu Berlin.

No. 607.

(Nr. 13. des XXVIII. Bandes.)

November 1843.

Gebruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 Rth. 30 Gr., des einzelnen Stückes 3 Rth. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 Rth. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 Rth.

Naturkunde.

Die wandernden Stämme der Eingeborenen Mittelindiens.

Mittheilung vom Capitän Edward Salfour, Esq.

Die Berge und Wälder Mittelindiens sind von Menschenstämmen bewohnt, die sich von denen in den Ebenen sehr bedeutend unterscheiden. Sie haufen, nach Euphinsone's Angabe, hauptsächlich im Bindra-Gebirge, welches sich östlich und westlich vom Ganges bis Sujerat erstreckt, sowie in dem breiten bewaldeten Landstriche, der sich aus der Nachbarschaft von Allahabad gegen Norden und Süden, einerseits bis zum Breitengrade von Masulipatam und andererseits, mit gelegentlichen Unterbrechungen, bis fast an das Cap Comorin zieht. Dieser Menschenstamm führt verschiedene Benennungen: Paharias, Kols, Gondes, Bhoris (Bihis), Collis und Colaris, bietet aber manche Verschiedenheiten dar, und es ist bis jetzt wenig gesehen, um darzutun, daß er einer und derselben Race angehört. Außer diesen Völkerschäften leben in ganz Indien viele kleinere Stämme zerstreut, von denen jeder einen besonderen Namen und eine besondere Sprache hat. Sie führen ein wanderndes Leben und kommen in die Städte nur, um diese oder jene Bedürfnisse einzukaufen. Sie scheinen die Ueberreste irgend eines Urvolkes zu sein, welches das Land vielleicht früher inne gehabt hat, als irgend ein anderes, gegenwärtig dort hausendes Volk, und einige Nachrichten über die Lebensweise und Gebräuche dieser Stämme dürften nicht ohne Interesse gelesen werden.

Die Gohur, von Europäern und Hindus Binjari und Lumbari genannt. — Die Binjari, oder Binjaris zerfallen in drei Stämme: Chouhona, Rhator und Powai. Ihren Angaben zufolge, lebten sie ursprünglich in Rajputanah *); sie sind aber jetzt über ganz

Hindostan zerstreut, und führen sämmtlich die nämliche Lebensweise, sowie sie auch alle dieselbe Sprache reden. Diese hat große Ähnlichkeit mit dem Sujeratischen, obwohl sie auch viele ihr durchaus eigenthümliche Wörter enthält. An der Spitze der im Dekhan lebenden Binjaris leben zwei Oberhäupter, die den Titel Naik führen. Sie residiren in Hyderabad, und die in der Nähe dieser Stadt lagernden Horden unterwerfen sich der Entscheidung dieser Häuptlinge bei allen unter ihnen vorkommenden Streitigkeiten. Das Hauptgeschäft der Naiks besteht aber in dem Unterhalten einer Correspondenz mit den verschiedenen Districten, um so zeitig, als möglich, davon unterrichtet zu werden, ob der Preis des Getreides irgendwo durch Krieg oder Hungersnoth gestiegen ist.

Die Binjaris sind Getreidehändler und haben ihren Namen von dieser Beschäftigung erhalten. Da sie den Handel mittelst Karren betreiben, so durchwandern sie die unwegsamsten Gegenden, um Getreide aufzukaufen, das sie dann den Gegenden zuführen, wo Rheuerung herrscht. Auch ziehen sie den Armeen nach, um diesen auf den Feldzügen Getreide zu liefern. Bei'm Kriegsführen in Indien, wo die Heere ihren Proviant bei sich führen, sind die Binjaris beinahe unentbehrlich, und deren Geschäft macht sie zum Gegenstande allgemeiner Verehrung. Sie können daher gesucht in der Nähe der Truppen umherziehen, da sie von keiner Parthei belästigt werden, und man hat Beispiele, daß sie starke Transporte bei dem Lager der einen Parthei vorbei dem Feinde ausgeführt haben, ohne etwas von ihrem Getreide abzulassen, und daß man sie dennoch ungestört ziehen ließ, um sie nicht zu beleidigen und so auf immer zu verschrecken. Die Zeiten der langwierigen Kriege und Verwüstung des Landes waren für sie die besten; allein seit unsere stehenden Waffen Ruhe und Ordnung in Indien wieder hergestellt haben und die Soldaten wieder in ihre Standquartiere zurückgeführt sind, seitdem der Ackerbau seinen unge-

*) Auf den Gipfeln der Berge oder einsigen Anseihen, durch deren Vereinigung die Insel Bombay entstanden ist, leben etwa 75 Familien von Landwirthen, die behaupten, sie seien aus Rajputanah eingewandert. Viele Wörter in der Sprache

No. 1707.

fürten Fortgang hat und selten Abwechslung eintrifft, sind die Binjarsus grossentheils vereamt, und viele sterben, die ihre Kinderbeerdigungen durch Spenden verloren und sich keine anderen kaufen konnten, haben sich verkauft. Unter solchen Umständen bringen die Frauen nach den Städten Brennholz, das ihre Männer in den Jungeln fallen. Sie gelten stets für tüchtig und fleissig, und auf ihren Wanderungen mit Ochsen, die Getreide und Salz tragen, befragen sie oft banianische Häupter, und wenn sie bei dergleichen Gelegenheiten auf Widerstand stossen, oder es ihrer Sicherheit wegen für nöthig bitten, machen sie sich kein Gewissen daraus, zu morren. Seit ihrer Verearmung sind sie um Vieles schwächer geworden; viele sind des Viehs- und Kinder-Diebstahls schuldig gefunden worden, und man hat auch Thug unter ihnen entdeckt.

Die S. meinden der Binjarsies nennt man Landas. In jedem Landa wird eine Person gewählt, die den Titel eines Kopf führt, welcher Rang indes wenig Macht zu verleihen scheint. Ihr Vertragen wird durch keine Befehle geregelt, und obgleich sie sich zu grossen Gesellschaften vereinigen, so scheint doch bei ihnen doch grossentheils auf personalhaftlichen Banden und dem Wunsch, dadurch für ihre persönliche Sicherheit zu sorgen, weniger auf Befehlen zu beruhen, kraft deren sie sich zu einer besondern Gemeinde halten müssen. Auf den Wanderungen campiren die Landas auf unscuttelten Stellen, summen in der Nähe der Städte, doch häufiger fern von denselben.

Die Binjarsies betreiben die Jagd auf wilde Schweine mit Hund und einer eigenthümlichen und sehr kurzen Waffe, welche sie in allen ihren Landas hatten; allein, abgesehen von dem Fische der wilden Schweine, nähren sie sich, wie andere Hindus. Wenn sie weiter ihren Hirt und vieler Jemand, der lesen und schreiben kann. Bei ihrer wandernden Lebensweise bauen sie keine Städte, sondern legen während der warmen Jahreszeit in Zeiten und errichten die Landhäuser der Konfuzius Hütern von Gras, in denen sie vor dem heftigen Regenstrome Schutz finden.

Ihr Geschlecht ist dunkel und knorpelhaft. Die Männer sind von grossem, muskulösem Körperbau. Da sich ihre Tracht von der ihrer Nachbarländer sehr unterscheidet, so fallen ihre Frauen besonders auf, welche übrigens auch durch Schönheit ausgezeichnete sind. Schwachlich und mit den herrlichsten Formen ausgestattet, schreiben diese dunklen Mastenländer mit einer Gasse einher, wie man sie bei civilisirten Völkern garabehen sucht, und die leichte, eigenthümlich quadratische Tracht läßt die Formen sehr gut hervorheben. Horn schlägt ein Erbsen (ein sogenanntes Kanteri), das vom Halse bis zur Hüfte reicht, zieht an den Körper an und bedeckt den Brust, ist aber hinten offen. Ein mit einer Scheife oder den Hüften befestigter Wirt (Pocia) fällt in losen Falten bis auf die Hüfte herab, und eine jeanlos über die Schulter geworfene Schürze (Cadh) vollendet den Anzug, der aus buntem und gelblichfarbem Tuch besteht. Von ihren Haaren und den Händen, mit denen der Anzug befestigt ist, hängen lange Schürzen Kauri-Muscheln herab; massive Silberringe umgibt die Knöchel, und die Arme sind vom Handgelenke bis zur Schulter mit breiten, verschiedenartig gefärbten Eisenbändern besetzt. Die Cerimonien, welche die der Verehelichung einer Witwe stattfinden, sind, wie überhaupt im Oriente, sehr unbedeutend. Die Braut wird mit einem neuen Anzuge besetzt und zu einer für glücklich geltenden Stunde nach ihrer neuen Wohnung abgeholt. Bei einer Jungfrau macht man dazumal keine Umstände. Sobald der Bräutigam die Einmählung zur Ehe erkannt hat, bezieht er den Axtieren der Braut einige hundert Kupfen, und zu einer frühen Tagesstunde, die der Brautlinie für günstig erklärt hat, werden zwei Pyramiden aus lebendem Thapen errichtet, die zehn bis zwölf Fuß voneinander entfernt sind. Hinter jeder Pyramide liegt ein Bündel Brennholz, und zwei kleinere Stämpfer, die sie überall in Zahlen von den Frauen zum Kränzen des Getreides angewendet werden, sind zwischen den Pyramiden festsetzt in den Erdboden gesteckt. Die Kränze werden binnen 5 Tage, während deren die Verwandten bewirthet werden, indes Bräutigam und Braut zwischen den Pyramiden auf der Erde sitzen, und erst am fünften Tage, nachdem sie von ihren resp. männlichen und weiblichen Verwandten gelabet worden, fährt der Bräutigam die Braut in sein

Zelt. Am folgenden Morgen steht die Braut früh auf trägt die Handmühle zu den Axtieren ihres Mannes, und macht dort das zum Bedarfe des kommenden Tages dienende Getreide, welches sie gleichfalls in die häuslichen Geschäfte einmündet wird. Die Binjarsies befrachten sich nicht auf eine Frau, doch trifft man deren selten mehr, als drei bis vier in demselben Hause.

Bei dem unbehaglichen Leben haben die Binjarsies mit allem Ungemache eines tropischen Himmlsstrichs zu kämpfen, daher sie öfters Angstdrücken und Krankheiten unterworfen sind. Man sollte daher denken, die Noth möge sie dazu gebracht haben, sich mit Argwohnigenschaft abzugeben; allein die alten Fortschritt hindernde Sitte der Hindus*, das jede Gemeinde selbst streng bei den Befehlshandlungen ihrer Verrettern beharren muß, wird sogar von diesen Jagabunden befolgt, denen daher auch alle Wissenschaft, Künste und Wissenschaft fremd geblieben sind. Wenn ein Binjarsie krank wird, so führen sie ihn zu dem Dschin Parotia, der dem Gott Balajee beigelegt ist. Denn obgleich sie behaupten, sie seien von der Religion der Sitze und beteten Bilder an, so erweisen sie doch dem Parotia göttliche Verehrung. Dies Thier wird nie be-lakkt, sondern mit verschiedenen Fäden und Schellen, vielen messingenen Ketten und Ringen um Hals und Füße, Schürzen von Kauri-Muscheln und eisernen Klappen verziert, demoge es sich gewöhnlich vor dem Tage her; und an der Stelle, wo es sich, so bald es ermüdet ist, niederlegt, machen sie für den Tag Halt. Zu seinen Füßen thun sie, wenn sie sich im Unstath befinden, Gebete, und bei Krankheiten der Menschen oder ihres Viehes suchen sie bei ihm Heilung. Dieser Dschin ist ihr Gott, ihr Führer und ihr Axt.

Wegen der Lebensweise der Binjarsies dürfte es sehr schwer, deren Anzahl zu berechnen; allein sie sind in fasten Gebieten über ganz Indien verbreitet und müssen daher sehr viel Köpfe zählen.

Die Leiden der unverschämten Leute werden bei ihnen begreben, die der verheirateten verdrämt. Zu beiden Enden des Schwabes werden Lebensmittel hinabgelagt; allein sie bekümmern sich weiter nicht darum, von welchem Thiere dieselben verzehret werden, und ziehen aus diesem Merkmale eine Vorbedeutung in Betreff des Zustandes der abgehörten Seele.

Die Hirn-Schiffahrt oder Hirn-Parab. Die Jäger. — Die Hirn-Schiffahrt oder Hirn-Parab, die Indischen Jäger, nennen sich selbst Bhouris. Sie sind von niedriger Statur, von äusserst beschränkter Intelligenz und in ihrem Verhalte mit andern Menschen sehr scheu; während ihre mässige Lebensweise und der Mangel an Lebensmitteln, den sie oft dulden müssen, ihren Muth verkrümmen und ihre Haut gelblichgrau machen. Ihre Zahl ist bedeutend. Sie schweifen vom Himalaya bis zum Cap Comerin durch ganz Vorderindien umher**. In allen Thälern und Wäldern, in welche die Civilisation und Cultur nicht anders noch gebrungen, oder aus denen sie wieder vertrieben worden ist, sucht sich der Jäger sein Unterhalt zu verschaffen. Jedes Thier, das er erlegt, wird verzehret; denn nur das Hind ist ihm heilig; sonst ist

*) Bald nach Mitternacht stehen die Frauen im Oriente schon auf und fangen an, Getreide für den Bedarf der Familie zu mahlen. Bei dieser einförmigen Arbeit suchen sie sich durch Gesangs aufzuheben. In der heiligen Schrift wird dieses Gebrauchs mehrfach gedacht, so z. B., Pred. Sal. XII., 4.: „Zur Zeit, wo die Thieren auf der Wasse geschissen werden, daß die Stimme die Wäldern ertöse wie, u.“, ferner Jesaias XLVII., 1., 2.: „Hörst du, du Tochter Babel, setze dich in den Staub, nimm die Mühle und mahle Weiz, u.“, Matth. XXIV., 41.: „Jene werden mahlen; die eine wird angemahlet, die andere nicht vermahlen.“ Eine Frau kann gewöhnlich für das tägliche Bedürfnis der Familie genug Getreide mahlen; wenn aber zwei nöthig sind, so fügen sie einander gegenüber auf der Erde, und die Mühlesteine befinden sich zwischen ihnen.

**) Ernt. De Watts beschreibt in seinen Rambles in Ceylon einen Menschenstich, den er die Beobahs nennt, und der mit den Bhouries identisch zu seyn scheint.

zeit fallen sie den Bauern durch unverrichtetes Betteln zur Last; denn sie selbst bequemen sich nie zur Feldarbeit. Auch die Frauen verbinden sich etwas Geld dadurch, daß sie Hüttenruhren in die Daut löttornen, indem die Frauen aller Kasten der Hindu's sich vereinigen auf die Arme und Stroh fassen lassen. Die Bajantir-Koramas leben in Lehmbütten außerhalb der Ringmauern der Dörschaften, an die sie sich für einige Zeit anschließen, in kleinen Gesellschaften. Das Alter, in welchem die Ehen geschlossen werden, ist bei ihnen nicht bestimmt, und ganz gegen die sonstigen Gewohnheiten der Hindu's, befreit man nicht darauf, daß die Braut sehr jugendlich sei, indem, z. B. der alte Mann, der mir dies sagte, an ein Weib, bei dem der Bart eben hervorproste, ein Weibchen geheiratet hatte, das schon seit fünf Jahren maaubar gewesen. Bei einer solchen Ehe wurde ein ächter Hindu oder Mahomedaner sich nachher erlaubt haben. Ihren Frauen, deren die Bajantir oft zwei bis vier haben, sind sie indig treu. Beduht der Wohlstand, legen sich der Bräutigam und die Braut, zu einer von Brahminen für glücklich erklärten Stunde, mit Locken beschmückt, auf den Boden, und es wird um sie der ein Kreis von Reis ge kreut. Fünf Tage hintereinander verlassen sich Wuffanten vor die Thür der Hütte, und die Gemeinen entgegen damit, daß die Nachbarn zusammenkommen, und jeder einen Reisföhrer aus dem Kreise auf den Hals darf freut. Die verheirateten Frauen tragen um den Junges den Tail, welcher beim Abweden des Gemeinens den besten Verwandten zutreiben wird. Die Frauen sind tugendhaft, überlassen ihre Lächer nur für Geld zum auserwählten ein Besuche, und haben überhaupt bei den andern Hütterschaften im Reue der Kuschheit.

Die Teling-Korama, oder Korama von Telingana werden gemeinlich Kudsi-Korama, Kajahai Pal Walis (verweirte Korama's), Eiger an dem Eingange der Alte) genannt, welche Benennungen sie selbst jedoch für bloße Schimpfnamen erklären. Ihre Geschichtsbildung ist von der der Bajantir-Korama sehr abweichend, indem sie dieselben Formen und denselben Ausdruck hat, wie bei den Bewohnern der Küste Gornandhi, von wo sie sich, nach ihrem Namen Teling zu urtheilen, ursprünglich ausgewandert sind. Jedem sie aher von einem Orte zum andern umherzuweisen, um irgendwo ein Unterkommen zu finden, folgten sie den von Sir Arthur Wellesley befehligten Truppen Retz auf dem Fuße, so daß sie gegenwärtig bei fast allen Englischen Cantonnements zu finden sind. Die Teling-Korama beschäftigen sich mit Korbflechten und Besendbilden, wozu ihnen auch ihre Weiber dienen; allein am Weissen verdienen sie sich damit, daß sie ihre Weibchen für Geld haben lassen, zu welchem Zwecke sie dieselben schon bei der Geburt den Böttern weihen.

Wenn man in Indien an dem Leben eines Kindes vergewissert, so spricht die liebende Mutter, sey sie nun eine Hindu oder Mahomedanerin, den Wunsch aus, daß es beim Leben erhalten werden möge, wenigstens es Fristebens krank und eies bilden sollte, und wenn der Tod dem Kinde auf der Junge sät, so gelobt sie in ihrer Angst, dasselbe dem Dienste der Gottheit zu weihen, im Fall es am Leben bleiben sollte. Bei den Mahomedanern werden die so gewählten männlichen Kinder Drwische, und die weiblichen, die sogenannten Mulkis, gefesselt zu einer der vier großen Gemeinden von Katis, welche in Indien als Werteländer umherziehen, und führen dort angedlich einen tugendhaften Lebenswandel. Unter den Hindu's dagegen gibt es zwei Klassen von gewählten Kindern: die Einen verrichten den Tempeldienst und führen ein krusches Leben; die Andern erfüllen die Geschäfte ihrer Herrmannen, indem sie der fasslichen Liebe ohne Unterschied fröhlich sind. Die Braminien, welche, gegen sie nun Knecher des Brahma, Willkühr der Sina, mehrtentheils als reine Dessen eine Gottheit verehren, machen sich des Verbrechens, ihre Lächer auf diese Weise zu öffentlichen Dinren herabzuwürdigen, selten schuldig, und auch bei den anderen achtbaren Kasten der Hindu's ist biefer Fall nicht häusig. Da indess dieser Brauf der so gewählten Frauenpersonen, so öffentlich er auch betrieben werden mag, die Frauenpersonen selbst, oder deren Familien, nicht in Schande und Verachtung bringt, so haben sich viele der niedrigen Kasten und unhergehörigsten Stämme zu einem Gebrauche herabgelassen, der ih-

nen ein enträgliches Gewerbe gemehrt, ohne ihnen in der öffentlichen Meinung zu schaden; und da selbst die ärmsten und elendesten Gemeinden der Hindu's auf die Heirath und Kuschheit ihrer (nicht gewählten) Weiber und Frauen den höchsten Werth legen, so weihen die niedrigen Kasten und der Auserwählte des Volkes ihre Weibchen in der artzesten Jugend der Gottheit und können auf diese Weise ihrem Gewerbe ganz ungeschert obliegen.

Die Eltern, deren Dienste auf diese Weise gewählten Weibchen der Teling-Koramas ihr Leben zu widmen haben, hat ihren Hauptzweck in Weisheit. Sie weihen ihr nie mehr, als eines ihrer Kinder, die übrigen werden verheiratet und geben spätere Frauen ab. Die gewählten Frauenpersonen bekommen, trotz ihrer lieblichen Erbesamtheit, zweiten Kinder, und es ist ein Weisheit bekannt, daß eine die Mutter von vier Kindern geworden ist. Diese Kinder werden, wie die ertlichen, behandelt, und treten ohne Schmegebel in alle Rechte ihrer Kaste ein. Von dieser Vermischung rühren wahrscheinlich die sehr abweichenden Paularten unter den Teling-Koramas her, indem man unter ihnen Individuen findet, die so weiß sind, wie die weissen Brahminen, und andere, die so dunkel sind, wie die schwarzenen Sudra's.

In ihren Gemeinden besitzen keine Weiber, die auf eine Selbstregierung einwirken. Sie essen Fische, Osen und Fiegen betrachten aber das Hind als heilig und das Schwein als verflucht und unrein. Niemand unter ihnen kann lesen und schreiben.

Sehe selten gestattet man ihnen den Aufenthalt im Innern der Städte; oder wenn er ihnen erlaubt wird, so ertuchen sie ihre Zelte oder Grasbütteln in gewissen Entfernungen von den Wohnungen angesehener Leute. Die Frauen tragen ein ketthen (Choli), das vorn offen ist, und ein Sarli; die Männer kleiden sich nach Art der übrigen Hindu's.

Dieser Stamm begräbt seine Todten und sagt die Nahrungsmittel, welche der Verstorbenen am Weissen liebte, der Leiche zu hängen. Krist ein Kabe davon, so hält man dies in Betreff des Hauptes des Abgehörigen für das günstigste Zeichen; frist eine Kub davon, so ist dieich ein weniger gutes Omen; allein wenn man ein Kabe, noch eine Kub daran geben will, so halten sie dafür, daß der Verstorbenen einen sehr schlechten Lebenswandel geführt haben müsse, und lassen dessen Verwandten eine schwere Kuchweise bezahlen, weil sie so eine ruhlose Aufsührung zuzuziehen haben.

Ihre Religion ist die Brahminische, und bei allen ihren Ceremonien sind Brahminen ausagen. Sie reden ziemlich dieselbe Sprache, wie die Bajantir-Korama, und geben, wie diese, an, daß die Korama's in vier Stämme zerfallen. Mit den übrigen heiden Stämmen bin ich zusammengetroffen. Sie werden Koram'si, Korama und Patra-Korama, oder Patra-Pulso, genannt. In ihren Gebredägen und ihrer Erbesweise weichen sie nur sehr wenig voneinander ab, und sie verstehen Einer des Andern Sprache vollkommen; doch fasslichen sie, wie gesagt, die Sprachen mitteinander, und kein Korama ist mit einem Korama von einem andern Stamm.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ueber den Nachbreitungsapparat der Wienen hatte der bekannte Entomolog Herr Léon Dufour unlängst eine von den Anhängern Hunter's und Huber's abweichende Meinung aufgestellt; und nun wird Dufour seinerseits von Herrn Wilhelms Edward's, der unlängst in Verbindung mit Herrn Dumais Untersuchungen über die Vererbung des Wachses angestellt, und der Akademie mitgetheilt hat, bestätigt. Herr Wilhelms Edward's macht bei dieser Gelegenheit die Resultate seiner eigenen Forschungen bekannt, aus denen sich das Vorhandensein eines Drüsensystems ergibt, der mit den einfachen Drüsen viel Ähnlichkeit hat, die man bei den höher organisierten Thieren in Egypten und Pohlen nennt. „Kütes“, sagt er, „beute darauf bin, daß diese unter dem Hinterleide liegenden Drüsentheile der Apparat sind, in welchem das Wachs secretirt wird, und daß diese in den fröheren Weutten verarbeitete Substanz durch die dünnen Plättchen schmeigt,

weiche jene Drüsen von den weiter abwärts liegenden Behältern scheiden". Die Erklärung des Herrn Milnes, Edwards stimmt übrigens mit den von Poncelet und Huber gegebenen Beschreibungen nicht völlig überein und scheint uns die Frage noch nicht vollständig zu erledigen. (Courrier français, 1. Nov. 1843.)

Eine Abhandlung über die Reizung der Wurzeln sich vom Lichte abzuwenden, ist von Herrn Payer der Academie mitgetheilt worden. Um diese Erscheinung recht deutlich wahrzunehmen, braucht man bloß in einem Zimmer, das nur ein Fenster hat, Kohl- oder weissen Sesselfarnen auf Baumwolle, die in einem mit Wasser gefüllten Gefäße schwimmt, treiben zu lassen. Während nun die Stängel sich sämtlich nach dem Lichte wenden drehen sich die in's Wasser tauchenden Wurzeln von dem Lichte weg. Es giebt Pflanzen, deren Wurzeln nicht nur das directe, sondern auch das zerstreute Sonnenlicht fliehen; bei andern ist dieß nur mit dem directen der Fall; die Wurzeln noch anderer fliehen weiter das eine, noch das andere, daher Herr Payer annimmt, die Wurzeln befähigen, je nach der Natur der Pflanzen sechs, eine verschiedene Capacität für das Licht. In mehreren Beschreibungen dieser Vorrichtungen ließ der Verfasser das Licht nur di-

rect auf den Stängel einwirken, und in diesem Falle bog sich derselbe allein, während die Wurzel gerade blieb. Herr Payer fand überdies, daß 1) der Reizungswinkel, den die sich vom Lichte abwendende Wurzel mit der Senkrechten bildet, sehr geringe ist, als der, welchen das Stängelchen mit derselben Senkrechten bildet, d. h., daß letztere biegt sich stärker nach dem Lichte zu, als das erstere vom Lichte weg; 2) je intensiver das Licht ist, je bedeutender der Reizungswinkel ist. Herr Payer hat auch die Frage untersucht, ob das ganze Licht bei der Wendung der Wurzeln mitwirkt, oder ob nur ein Theil des Sonnenspectrum's diesen Einfluß ausübt. Die mittelst eines, durch ein Gelloasfil sitzten, Spectrum's angestellten Versuche gaben folgende Resultate: 1) Nur ein Theil des Spectrum's betrifft die Wendung der Wurzeln vom Lichte, und in diesem Raume findet nur an einer Stelle das Maximum der Wirkung statt. 2) Diese Stelle ist für verschiedene Pflanzen verschieden. 3) Der Punkt, wo die Wurzeln sich am Stärksten wegbiegen, ist zugleich derjenige, wo sich die Stängel dem Lichte am Stärksten zuwenden, d. h. das Maximum der Wirkung findet bei derselben Pflanze für Stängel und Wurzel an derselben Stelle statt.

H e i l k u n d e .

Ueber eine eigenthümliche Affection des Magens mit Regurgitation ohne Uebelkeit.

Von Dr. Henry Marsch.

Drei voneinander sehr verschiedene Prozesse sind es, durch welche der Magen seine contenta auszutreiben vermag; der erste befähigt denselben durch die Zusammenziehung seiner Muskelfasern seinen Inhalt in das duodenum zu treiben; der zweite ist der des Erbrochens — eine convulsivische Bewegung, durch welche der Inhalt des Magens durch den oesophagus hinaufsteigt und durch den Mund ausgeworfen wird, eine Bewegung, welche den ganzen Körper in Anspruch nimmt, und welcher Uebelkeit vorangeht und sie begleitet. Der dritte ist der Act der Regurgitation, durch welche ohne nausea, ohne convulsivische Anstrengung die contenta des Magens, mögen sie nun luftförmig, flüssig, oder fest sein, durch eine Art antiperistaltischer Bewegung ausgetrieben werden. Dieser letztere Proceß ist es, über welchen ich hier einige Bemerkungen mitzutheilen gedenke.

Die Regurgitation erfüllt mannigfache nützliche Zwecke; durch sie wird bei vielen Thieren ein wichtiger Theil des Verdauungsprocesses zu Stande gebracht, und der menschliche Magen oft auf eine sehr leichte und am Wenigsten angrenzende Weise von einer drückenden Last befreit; zuweilen wird sie aber zur krankhaften Action, welche eine ganz eigenthümliche und merkwürdige Affection des Magens hervorruft.

Wenn wir die verschiedenen Familien des Thierreichs überschauen, so finden wir, daß in gewissen Fällen die Regurgitation ein durchaus natürliches und normales Proceß ist. Eine große Anzahl der niederen Thiere, wie verschiedene Arten der Polypen, die Medusen und eine ganze Ordnung der Entozoen, die Sterelmintha Rudolphi's, haben nur eine Öffnung an den Ernährungsgorganen; bei diesen Thieren werden die unbrauchbaren Theile der Nahrung regurgitirt, nachdem die nährenden Theile derselben in der

Verdauungshöhle vorbereitet worden sind. Viele Fische, wie Karpfen, Barben und Hechte, sollen habituell die unbrauchbaren Portionen ihrer Beute regurgitiren, und bei den Vögeln wird dieses Phänomen häufig beobachtet, besonders bei den Raubvögeln, z. B., Adlern, Geleen und Falken, welche die Knochen, Federn und Haare der von ihnen verschlungenen Thiere durch den Mund wieder auswerfen.

Die bräunliche Laube regurgitirt die milchartige Absonderung ihres Kropfes, um ihre unbesiedelten Jungen zu nähren, und bei den Wiederkäuern bildet die Regurgitation einen sehr wichtigen Theil des Verdauungsprocesses.

Beim Menschen ist, wie schon bemerkt, die Regurgitation oft normal; so finden wir sie bei Kindern, wo die überflüssige Milch wieder ausgeworfen wird, ohne Uebelkeit oder sonstige Unbehaglichkeit; so bei Erwachsenen, wo zuweilen Gase, welche entweder sich aus den Gefäßen des Magens, oder während einer unvollständigen oder beinträchtigten Verdauung gebildet haben, auf diese Weise fortgeschafft, und die Individuen dadurch von sehr quälenden Empfindungen befreit werden. Nicht minder wichtig wirkt die Regurgitation zur Entfernung der krankhaften, flüssigen Excretionen, welche einige Formen der Dyspepsie charakterisiren. Auf diese Weise werden bei der Cardialgie die sauren und scharfen Flüssigkeiten, welche während der gestörten Verdauung abgesondert werden, zur großen Entlastung des Leidenden entfernt. Bei keinem Uebel tritt aber die auf solche Weise verschaffte Erleichterung so sehr hervor, als bei der Proctitis. Die flüssige Excretion, welche dieses Leiden erzeugt, entsteht entweder durch den ausschließlichen Genuß vegetabilischer Nahrung, wie es in Schottland der Fall ist, oder in Folge einer krankhaften Thätigkeit der Drüsen des Magens, unabhängig von der Beschaffenheit der Nahrung, und zuweilen tritt sie als ein Zeichen eines organischen Magenleidens auf. Die Quantität der zu einer Zeit abgesonderten Flüssigkeit beträgt oft ein Quart; die Excretion tritt gewöhnlich bei leerem Magen ein, und ab-

wohl die Flüssigkeit oft geschmacklos und farblos und, soviel die chemische Analyse ergibt, ohne reizende Ingrementien ist, so verursacht sie doch vielen Schmerz, welcher durch die Austreibung der Flüssigkeit aus dem Magen sehr rasch gemildert wird, und diese bewirkt die Regurgitation.

Dit werden auch durch dieselben feste Massen — Theile der Nahrung — ohne nausea und ohne weitere Beschwerden durch die Speiseröhre zum Munde hinaufgebracht; manche Personen sind im Stande, die Nahrung zu regurgitieren, sie von Neuem zu kauen und dann wieder nichts zuzuschlucken, wodurch sie gewissermaßen Wiederkauer werden.

Zuweilen nimmt die Regurgitation der Nahrung ohne nausea die Form eines sehr belästigenden und schwer zu heilenden Uebels an und ist dann sehr oft mit Erbrechen verwechselt worden. Ich habe viele Fälle der Art beobachtet, bei welchen unzweifelhaft Hysterie die Ursache war; folgende Fälle hebe ich als Beispiele heraus.

Eine junge schönbildige Dame wurde von ihrer Mutter zu mir gebracht, indem diese meinen ärztlichen Rath für ein Magenleiden in Anspruch nahm, an welchem ihre Tochter seit mehreren Wochen litt. Sie brach nämlich kurze Zeit nach jedem Mahle die genossene Speise aus, und zwar in solcher Menge, daß man die ernstesten Folgen befürchtete. Ich fand jedoch, daß sie nicht sehr abgemagert war, ihren Appetit, ihre Hirtreiteit und geistige Kraft nicht verloren hatte, und in ihrem Gesichtsausdruck sprach sie durchaus kein materielles Uebel aus. Ich erfuhr auch, daß die Speise ohne nausea und ohne convulsivische Anstrengung nachtrins oder wieder heraufkam; kurz sie regurgitirt dieselbe, brach sie aber nicht aus. Sie hatte an einigen leichten Anfällen von Hysterie gelitten, auch fand sich an jeder Seite der Mittellinie des Rückenmarkes in der Dorsalgegend eine leichte Empfindlichkeit beim Drucke; der Puls war ruhig, die Stuhlausleerung und Menstruation normal. Bei dem Acte der Regurgitation kam kaum etwas flüssige Masse mit heraus, nur die festen Theile der Nahrung kamen zurück, und der Proceß begann ungefähr eine halbe Stunde nach jeder Mahlzeit. Die zurückgebrachte Nahrung sollte unverändert aussehen und ohne sauren oder unangenehmen Geschmack seyn. Bwede die Regurgitation eintrat, empfand sie ein Gefühl von Ausdehnung und Druck im Magen, welches nach der Ausscheidung eines Theiles der Nahrung vollkommen gehoben wurde; sobald sie aber, wie es zuweilen der Fall war, nicht aufstieß, so war jenes Gefühl schmerzhafter und anhaltender, als sonst. Aus ihrer Angabe ging deutlich hervor, daß nur soviel von der Nahrung regurgitirt wurde, als nöthig war, um jenes unangenehme Gefühl zu beseitigen.

Ich beruhigte die Mutter und rieth ihr, ihre Tochter bei jeder Mahlzeit weniger, als früher, essen zu lassen; diese mußte langsamer essen und besser kauen, so wenig flüssiges, als möglich, genießen, um den Magen nicht ausdehnen, und nach der Mahlzeit eine Zeit lang die Rückenlage beibehalten; Blasenfässer sollten in der regio epigastrica und auf den Rücken applicirt und zwei Tropfen Blausäure in einem Spensenaufgusse, täglich zwei Mal, gegeben werden. Außerdem verordnete ich eine Douche von lauem Salzwasser, täglich

eine Stunde vor dem Mittagessen, eine bewegtere Lebensweise und tägliches Ausreiten. Nach Verlauf eines Monats war das Uebel vollständig verschwunden, lehrte jedoch bei der nächsten Menstruation wieder. Die Mutter applicirte nun von Neuem die Blasenfässer und mit gleichem Erfolge. Die Tochter machte nun eine Reise durch England und auf dem Continent und lehrte vollkommen wohl zurück. Seit dieser Zeit sind zwei Jahre verstrichen, in denen sie von dem Uebel gänzlich verschont geblieben ist.

Ein anderes sehr merkwürdiges Beispiel dieses Uebels hatte ich vor einigen Jahren Gelegenheit, zu beobachten. Eine junge sechsundzwanzigjährige Frau hatte nebenandem an allen erdenklichen Formen der Hysterie gelitten. Heftige Kopfschmerzen von rein nervösem Character, darauf täglich eintretende periodische, convulsivische Paroxysmen — ähnlich denen der Epilepsie — mit heftigem und anhaltendem Schlopfen; später ein sehr quälendes und anhaltendes Husten, den in Paroxysmen genau um dieselbe Zeit täglich eintrat und mehrere Monate in dieser periodischen Form anhiet. Er war laut, heftig, krampfhaft, wenige stündlich für die Kranke, als ihre Umgebung. Die genaue Untersuchung des Brust ergab nichts Krankhaftes; der Puls war nicht beschleunigt, noch war irgend ein Zeichen von heftigem Fieber zugegen. Dieser Husten dauerte mit sehr geringer Veränderung zwölf Monate hindurch und verschwand dann plötzlich. Sie blieb mehrere Monate hindurch gesund, als sie, in Folge einer Gemüthsaufrregung, von nausea und Erbrechen in einem solchen Grade ergriffen wurde, daß kaum etwas Nahrung vom Magen behalten wurde. Nach Verlauf von drei Wochen verschwand die Uebelkeit, und die Speise wurde, statt ausgebrochen zu werden, regurgitirt, und zwar gleichfalls nach einer gewissen Periodicität; ein drückendes Gefühl von Hölle und Schmerz in der Magen-gegend ging voran und wuete durch das Ausmerken der Speise beseitigt. Obwohl die Kranke an Fleisch und Kraft verlor, so fand doch dieses keineswegs im Verhältnisse zu dem Umfange des vermeintlichen Leidens. Während ihrer Krankheit war das Rückgrat zuweilen empfindlich beim Drucke; dieses Symptom war nicht immer zugegen; es war nur leicht dem Grade nach und kam an verschiedenen Stellen vor, am häufigsten zu beiden Seiten der Stachelstöße. Man wandte die verschiedensten Mittel, und einige mit sehr gutem, wiewohl vorübergehendem, Erfolge, an; Schröpfköpfe über dem Magen zeigten sich bei zweien Gelegenheiten ungemein wirksam und leisteten das dritte Mal gar Nichts; dasselbe war der Fall mit Blasenfässern in der Magen-gegend und am Rückgrate. Die Symptome wurden durch keine, oft wiederholte Baden Morphium, sowie durch Blausäure und Belladonna, gemildert; eine Verbindung von Crocost und Morphium in Pflasterform zeigte sich besonders nützlich; China in flüssiger Form wurde vom Magen ertragen und verdrängte auf eine kurze Zeit die dringlichsten Symptome; Eisen, selbst in den kräftigsten Gaben, brachte heftiges Kopfweh hervor; Wismuth leistete Nichts. Zuletzt wurde noch Eisaffee innerlich und Eis äußerlich in der Magen-gegend angewendet, und die Kranke

selbst schied dem ersten ihre Herstellung zu. Der Kaffee wurde im Hause durch eine Frohmischung zum Gefrieren gebracht; sie genoss ihn in bedeutender Menge; er wurde immer vom Magen ertragen; die Symptome wurden jedesmal gemildert und endlich ganz beseitigt. Gezuckertes Eis war schon früher gegeben, aber stets wieder ausgeworfen worden. Seit zwei Jahren ist die Kranke frei von jeder Funktionsstörung des Magens geblieben.

In einem andern Falle trat Regurgitation nach einer Diarrhoe ein, welche heftige epileptische Anfälle vorangegangen waren. Die Kranke, ein kleines, verwaachsenes Mädchen von 11 bis 12 Jahren, nahm dabei an Fleisch zu, und ihre Allgemeinsymptome besserte sich. Andere Beispiele desselben Uebels habe ich bei kleinen Kindern beobachtet, stets aber zusammen mit einer guten Constitution, verschiedenen Störungen des Nervensystems und Störungen der Verdauung. Ich habe das Uebel ferner zusammen mit chorea gesehen. In vielen Fällen von Krampfhusten ist die theilweise oder totale Entleerung des Magens am Ende eines jeden Paroxysmus nicht die Folge eines Brechens, sondern einer Regurgitation, und in solchen Fällen ist so wenig Unbeglücktheit oder Kränklichkeit mit der Austreibung der Nahrung aus dem Magen verbunden, daß oft unmittelbar darauf das Verlangen nach Speise eintritt und die Kinder gierig essen, nachdem sie sich anscheinend erbrochen haben. Wenn man aber genau die Weise der Austreibung der Speise beobachtet, so wird man finden, daß sie ohne die Anstrengung und das Mißbehagen geschieht, welche das Erbrechen charakterisiren. Diese Unterscheidung ist für die Behandlung von Wichtigkeit, indem sie die — zuweilen empfindliche — Anwendung von Brechmitteln in solchen Fällen contraindicirt.

Nicht allein aber bei Hysterie und andern Störungen des Nervensystems finden wir Regurgitation, sondern auch als ein Symptom hartnäckiger und in die Länge gezogener Formen von Dyspepsie. Bei demselben Individuum wird die Speise zuweilen ausgebrochen, zuweilen regurgitirt; die contenta des Magens werden zuweilen ohne nausea oder Anstrengung in Masse ausgeworfen, und zuweilen Stück für Stück aufgeschoben, bis der Magen entleert ist. Bei verschiedenen Individuen, und zuweilen bei einem und demselben, wird die Speise in verschiedenen Stadien der Verdauung ausgeworfen, so daß die ausgeworfenen Stücke jede Varietät des Aussehens und Geruches darbieten, welche kürzlich verdauliche Speise zeigt, bis sie in chymus umgewandelt und mit den verschiedenen krankhaften Secretionen eines verderbten Magens vermischt wird. Zuweilen wird der Act, durch welchen die Nahrung und andere im Magen befindliche Stoffe nach Oben getrieben werden, von so großer nausea und solcher convulsiver Anstrengung begleitet, daß es dem Brechen näher steht, als der Regurgitation, und in solchem Falle sind, in der That, beide Zustände schwer voneinander zu unterscheiden.

Folgender Fall diene als Beispiel der Regurgitation mit Dyspepsie:

Herr C., 60 Jahre alt, verlangte meinen ärztlichen Rath unter folgenden Umständen: Beträchtliche, fortwäh-

rende und schließliche Abmagerung, begleitet von Muskelschwäche und Niedrigselbstheit; ein Gefühl von brennendem Hitze im epigastrium und am untern Winkel der scapula; Anorexie; unregelmäßige Stuhlausterung und belegte Zunge; Haut trocken und rauh; Schlaf, ohne Erquickung zu gemäßen, und — wie der Kranke sagte — häufiges Erbrechen. Die genaueste Untersuchung entdeckte weder in den Functionen der Circulation, noch der Respiration, etwas Abnormes. Er sagte mir, daß ein Glas kaltes Wasser auf einige Zeit jenes brennende Gefühl beseitigte, welches auch oft schwinde, nachdem er eine geschmacklose Flüssigkeit ausgebrochen habe. Bei weiterer Nachforschung fand ich, daß er rasch zu essen pflegte und unmittelbar nach der Mahlzeit sich seinen gewöhnlichen Beschäftigungen hingab; ferner etwag sich, daß das sogenannte Erbrechen nur in einem Aufstoßen einzelner Stücke der Speise nacheinander bestand, welche er zum zweiten Male kaute und dann wieder verschluckte. Eine völlige Veränderung der Lebensweise und Sorge für regelmäßige Stuhlausterung stellten den Kranken schnell her.

In einem andern Falle war Regurgitation einsetzend, nachdem eine Reizbarkeit des Magens seit neun bis zehn Jahren bestanden hatte. Der Kranke war sehr abgemagert, und sein Allgemeinbefinden hatte bedeutend gelitten. Ungeschäftig eine halbe Stunde nach dem Essen kehrte die Speise Stück für Stück in den Mund zurück, bis fast Alles zurückgebracht war, und gegen Ende wurde der Geschmack gewöhnlich bitter. Sorgfältige Regulirung der Diät, die Darreichung von tobenlaurem Kali eine Stunde nach jeder Mahlzeit, ein emplastrum cautharidum perpetuum in der Magenregion und Sorge für gehörige Bewegung stellten den Kranken in jede Beziehung wieder her.

Das eigenthümliche Magenleiden, von welchem wir gesprochen haben, ist, unserm Wissens, bisjezt noch nicht genau beschrieben worden, und doch verlangt es eine ganz eigenthümliche und dem Uebel angemessene Behandlung. In vielen Fällen ist es, wie schon bemerkt, eine der zahllosen Varietäten der Hysterie, und ich habe es unter dieser Form am häufigsten beobachtet. Oft ist es von Schmerzhaftigkeit beim Druck an dem Seiten des Nixigrates begleitet; zuweilen ist es ohne Complication; häufiger aber kommt es neben andern hysterischen und nervösen Symptomen vor. In vielen von diesen Fällen geht ein Gefühl von Ausdehnung und Druck der Regurgitation vorher und wird durch dieselbe vollständig gehoben. Gewöhnlich ist es der feste Bestandtheil der Speise, welcher aufgeschoben wird, und nur soviel, als nöthig ist, um das Gefühl von Druck zu beseitigen. Besonders leiden junge Frauen an dieser Form des Uebels; es besteht in einer Affection der Magenarterie und ist durchaus nicht gefährlich, wiewohl zuweilen ungemein hartnäckig. Oft gehen ihm andere Störungen des Nervensystems, wie heftige Kopfschmerzen und verschiedene Formen der Neuralgie, starkes und langanhaltendes Herzlopfen, krampfhafter Husten und Dyspnoe, Muskelschwäche, nervöses Erbrechen und Diarrhoe voran und schliessen bei seinem Eintritte. In diesen Fällen von rein hyster-

tischer und neuralgischer Regurgitation besteht die Behandlung, welche mit am häufigsten sich wothichtig gezeigt hat, in der Application kleiner Blasenpflaster zu gleicher Zeit in der Magen- und auf den Rücken. Dieses Mittel war in einigen wenigen Fällen auf einmal und andauernd wirksam; gewöhnlich jedoch verschaffte es nur temporäre Erleichterung; ähnliche Wirkung hatten in einigen Fällen kleine Blutenzungen durch Schröpfköpfe. Nächst zeigen sich auch kleine, oft wiederholte Gaben von Nuxvomica, Belladonna, Morphinum, Stramonium und andern narcoticis. Tonica, wie Eisen, China und Wismuth, nützten zuweilen etwas; aber Nichts hat sich mit der diese Form des Uebel's wirksam gezeigt, als eine gänzliche Veränderung der Lebensweise, der Luft und der Umgebungen, sowie Reifen.

In einem Falle stellte die Electricität den Kranken vollkommen. wecke. her. in andern Fällen, sich, so, nicht, wieder, im, Stiche. In einem andern Falle hob eine plötzliche und mächtige Gesehstörung das Uebel gänzlich und andauernd.

Im Allgemeinen fand ich es für nützlich, dem Kranken die Rückentage für eine Stunde, oder mehr, nach der Mahlzeit anzupfehlen, langsam zu essen und die Speisen gehörig zu kauen; weniger zu essen, als der Appetit verlangt, und so wenig Flüssiges, als möglich, zu genießen, um den Magen nicht zu sehr auszudehnen.

In zwei Fällen von Schwangerschaft beobachtete ich, daß die sompatische Störung des Magens, welche so häufig bei diesem Zustande vorkommt, diese eigenthümliche Form annahm.

In nicht wenigen Fällen von Lungentuberkeln war diese Affection des Magens zugleich mit vorhanden gewesen.

Die Regurgitation der Speisen ohne Uebelkeit ist zuweilen eines der vielen Symptome, welche das Bestehen einer sehr ersten Affection des Magens bezeichnen. In solchen Fällen ist die regurgitierte Nahrung schon theilweise und unvollständig verdaut, bringt im Munde einen scharfen, bitteren, oder sauren Geschmack hervor und ist von den allgemeinen Zeichen einer wesentlich beeinträchtigten Assimilation begleitet, wie Abmagerung, Schwäche, bleiche Gesichtsfarbe, Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit, verminderte Muskel- und Geisteskraft, belagte Zunge, Appetitmangel, oder ein Gefühl von Nageln in der Herzgrube, unregelmäßige Stuhlansammlung und krankhaft beschaffene Excretionen, sowie ein unruhiger und nicht erfrischender Schlaf.

Diese Form des Uebel's läßt sich meist auf langandauernde Gesehstörungen, auf eine zu sehr dem Denken gewidmete, sitzende und einsame Lebensweise, oder auf das

rasche Verschlingen der Speisen ohne gehörige Verdauung und Beseitigung, auf die Vernachlässigung der zwei mächtigsten Hebel einer gesunden Verdauung — heit'rere Gesehtheit und freie Muskelbewegung — zurückzuführen.

In einigen Fällen ging das Uebel aus geschlechtlichen Ausschweifungen hervor. Kurz, jede Verletzung der Naturgesehtheit, welche die Lebenskraft zu schwächen vermag, kann Regurgitation hervorrufen. Von allen prädisponirenden Ursachen tritt am häufigsten die scrophulöse diathesis auf. (Dublin Journal, July 1843.)

Miscellen.

Zur Bereitung des Kaltposphat. Harnsteins innerhalb der Harnblase empfiehlt Herr Güter-Hofling ein zusammengesetztes Aufblümmittel, dessen Basis die Säure des Weins aus dem Jäten ist, während die Säure des Urins die Basis des Harnsteins so demüthigen sollte, daß nur bläuliche Zusammenhänge zu Stande kämen. Zu diesem Zwecke bedient er sich, nach mannichfachen erfolglosen Versuchen, mit ziemlichem Besatze sauren Kapselweins, welcher viel Asphalensäure enthält, in Verbindung mit einer wässrigen Lösung des neutralen essigsauren Bleies. Noch wirksamer fand er später die Zersäuerung in Verbindung mit Weizen, besonders wenn noch etwas Salpetersäure zugesetzt wurde. Jüest bedient er sich daher eines zusammengesetzten Salzes, welches er Nitrochlorat des Bleies nennt. Ein Oeas hieron, mit etwas verdünnter Amsterlure im Ueberflusse in einer unge destillirten Wässer aufgeschütt, bildet eine nicht reizende Flüssigkeit, welche sogar die conjunctiva nicht entzündet, also auch auf die Harnblasehaut nicht nachtheilig einwirken wird. In 10 Unzen dieser Flüssigkeit hat er Phosphatstein zum Betrage von 100 Gr. 35 Minuten lang bei 90° Far. liegen lassen; er hat sie hierauf herausgenommen und sodann oberhalb einer Viertelstunde in eine neue Solution gesetzt, worauf die Steine 12 Gr. ihres Gewichtes verloren hatten. In einem andern Falle hat er einen Phosphatstein von 30 Gr. eine halbe Stunde in 5 Unzen seiner Lösung aufgehängt, worauf der Stein 8 Gr. verloren hatte. Nachdem durch Versuche an Thieren nachgewiesen war, daß die Harnblasehaut diese Flüssigkeit wohl verträgt, versuchte er es auch an drei Kranken; über Zustände kam nicht vor, indess sind die Beobachtungen zu unvollständig angeführt, als daß über die Brauchbarkeit des Mittels daraus eine sichere Folgerung gezogen werden könnte. (Philosophical Transactions of the Royal Society of London 1843. Part I.)

Neuralgie der urethra. — Eine zwölfdreißigjährige Frau, Mutter von vier Kindern, litt seit acht Monaten an Schmerzen im Unterleibe, mit Brennen bei'm Urinieren und einem beständigen Jucken an der Darndrüse-Wandung. Der Schmerz steigerte sich, so daß der Schlaf gestört wurde. Wasserstein war nicht zuagen. Verschiedene Behandlungsmethoden blieben ohne Erfolg. Endlich wurden zwei Fontanelle mit der Wiener Pfla über dem hypogastrion, warme Schmelzblätter und Pillen aus Hyocyamus, mit Extr. Lactucae, angewendet, wodurch die Heilung bewirkt wurde.

Bibliographische Neuigkeiten.

Tables adapted to facilitate chemical Analyses. By Dr. Shaw. London 1843. 8.

De l'effet des gelées de printemps sur les végétaux et particulièrement de celles des 12. 13. 14. Avril 1843, comparées à celles des années précédentes. Par M. A. Puzos. Paris 1843. 8.

Introduction to the Study and Practice of Midwifery. By W. and A. Campbell. London 1843. 8.

Nouvelle méthode de traitement des fièvres continues désignées sous les noms de fièvres essentielles, fièvres graves typhoïdes etc., basée sur une nouvelle appréciation des phénomènes pyrétyques et indiquée par une séméiologie nouvelle. Par le Docteur H. E. Ranque. Orleans 1843. 8.